

Prinzip ohne Hoffnung

Kritische Betrachtungen zum Hauptwerk von Ernst Bloch

Von EDITH EUCKEN-ERDSIEK (Freiburg)

Der Fall ist seltsam. In unserer schwierigen, bedrückten Zeit hat ein Philosoph – Ernst Bloch – das zu seiner Losung gemacht, worauf alle wie auf ein rettendes Wort zu warten schienen. Er hat die Hoffnung zum Rang eines Prinzips erhoben. Sie, die wie verschüttet war, hat er ergriffen, hält sie empor, trägt sie allen voran, als leuchtende Verkörperung dessen, was allein helfen, ja Wunder wirken kann. Der Erfolg ist groß. Von seinem Hauptwerk – „Prinzip Hoffnung“, erschienen bei uns 1959¹ – geht eine ungewöhnliche Faszination aus. Fasziniert sind vor allem Menschen der freien Welt, auch gerade junge Menschen. Ernst Bloch's Prinzip Hoffnung dagegen wohnt ausschließlich im Bereich des Marxismus. Nur er hat für ihn eine Zukunft. Die nichtmarxistische Welt ist rettungslos dem Untergang preisgegeben.

Ist es schon erstaunlich, daß Menschen sich in solchem Grade für ein Werk begeistern, das ihrer Lebensform das Daseinsrecht abspricht, noch erstaunlicher könnte scheinen, daß die Marxisten ihrerseits nicht viel von ihm wissen wollen. Er verlor in der Ostzone sein Amt, seine Schriften wurden nicht mehr gedruckt, seine Schüler wurden verfolgt. Nun aber das Erstaunlichste: In einem Augenblick, in dem der Gegensatz zwischen Ost und West sich aufs äußerste zuspitzt, kehrt Ernst Bloch, der Mann der Hoffnung, denen den Rücken, bei denen seine Verheißung für die Zukunft wohnt, und läßt sich bei denen nieder, denen er keine Hoffnung belassen hat. Welches ihm wohl unbewußte Zutrauen hat ihn bewogen, seine persönliche Hoffnung auf den Westen zu setzen, während doch seine Hoffnung für die Menschheit in die entgegengesetzte Richtung geht? Ist er dem Westen im Grunde viel tiefer verbunden, als er ahnt? Und ist somit sein Glaube eine große Illusion? Oder aber ist die leidenschaftliche Hoffnung, die durch ein langes Leben standhielt, gegründet in einer mächtigen Wahrheit, der keine Enttäuschung an Zeitbedingtem, Allzu-Menschlichem etwas anhaben kann?

Der Frage nachzugehen ist wichtig. Ernst Bloch übt heute einen Einfluß aus, der es notwendig macht, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Dieser Einfluß erstreckt sich nicht nur auf das Denken, auch auf das Wollen. Wie grundsätzlich im Marxismus gibt es auch hier keine Trennung zwischen Philosophie und Politik. Blochs philosophische Hoffnung erhebt durchaus einen politischen Anspruch. Politik aber ist die Kunst des Möglichen. Auch Hoffnung muß sich auf ein Mögliches richten, wenn sie ernst genommen werden will, wenn sie als Lebensprinzip standhalten soll. Der Punkt, an dem sich alles entscheidet, ist: Hält Ernst Blochs Hoffnung einem solchen Anspruch stand?

¹ Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M. 1959, 1657 S.

Bloch hofft, weil er glaubt. Auf Marx fußend – wie alle Marxisten davon überzeugt, damit eine wissenschaftlich unwiderlegbare Erkenntnis zu vertreten, ist er in Wahrheit der Prophet eines neuen Glaubens. Seine Verkündung geht aber über Marx hinaus – wird Religion – allerdings eine Religion ohne Gott. An Stelle Gottes tritt ein irdisches Paradies, ein Endzustand vollkommener Seligkeit, auf den die Welt von Anbeginn keimhaft angelegt ist. Die Materie in ihrer dialektischen Selbstbewegung geht darauf zu; alle Hoffnung der Menschen meint das Gleiche. Bloch selbst nennt es: „ein Gottes Reich ohne Gott“.

Ein neuer Himmel wartet auf den Menschen und eine neue Erde – freilich unter *einer* Voraussetzung, und sie ist merkwürdig und steht einzig da unter allen uns bekannten Religionen: Die Verheißung unserer Seligkeit wird geknüpft – an die Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Marx hat den Gedanken Pate gestanden. Aber wie sieht die Sache bei Marx selber aus?

Marx kam von der idealistischen Philosophie her. Doch wenn ihre Größe den Denker in ihm entzündete, ihre Schwäche hat den Revolutionär in ihm erweckt. Der hohe Gedankenflug des Idealismus hatte die konkrete Wirklichkeit mit ihren wirtschaftlichen Kämpfen und sozialen Nöten weit unter sich gelassen. Das ist der Ausgangspunkt für Marx geworden. Durch alle Verharmlosungen, alle Vernebelungen stoßend legte er die brutale Triebkraft im geschichtlichen Leben bloß, die man bisher zu wenig gesehen hatte: das materielle Interesse. Und er holte die Tatsache ans Licht, die man zu wenig als die große Schmach des sozialen Daseins empfunden hatte: die Ausbeutung. Die Folgerungen, die Marx zog, waren die radikalsten. Von der Illusion losgekommen wollte er auch von der Idee nichts mehr wissen. Die einzige Wirklichkeit für ihn wurde die Materie. Die einzig bewegenden Kräfte in der Geschichte lagen in den ökonomischen Verhältnissen. Recht, Kunst, Religion sanken zu bloßen Funktionen herab. Die ganze Welt trat damit unter einen erbarmungslosen Aspekt. Um so verständlicher der Wille von Marx, „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“. Dazu konnte aber Marx von seinen Voraussetzungen her keinen anderen Weg entdecken als die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln. Die bisherige Geschichte war für ihn eine Geschichte der Klassenkämpfe. Der historische Prozeß geht aber nach seiner Überzeugung gesetzmäßig und unaufhaltsam auf die klassenlose Gesellschaft zu. Mit ihr erfolgt der Sprung in das Reich der Freiheit.

Dieses Marx'sche Reich der Freiheit ist bei Bloch „das Gottes Reich ohne Gott“ geworden. Bloch glaubt an eine vollständige Entsprechung seiner Ideen mit denen von Marx. Aber soviel er in seiner Konzeption von ihm übernommen hat, es bestehen da entscheidende Unterschiede. Vor allem: leicht beieinander wohnen bei Bloch die Gedanken. Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen – bei Marx.

Das Interesse von Marx gilt einer strengen Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit. An den Endzustand wendet er nur wenig Gedanken. Er beschäftigt sich mit dem geschichtlichen Ablauf im Wechsel der Produktionsverhältnisse, mit der Akkumulation des Kapitals, mit den Krisen, mit der von ihm erwar-

teten wachsenden Verelendung der Massen und der damit sich vorbereitenden Expropriation der Expropriateure. Ganz anders Bloch, der – im Gegensatz zum Nationalökonomien Marx – mehr in musischen Bezirken beheimatet ist. Ihn interessieren nicht so sehr die Probleme der Wirklichkeit als das irdische Paradies, in dem sie aufgehoben sind, und nicht der Prozeß, der zum Endzustand führt, sondern die Vorwegnahme dieses Paradieses in den Hoffnungen und Träumen der Menschen.

Sein Buch „Das Prinzip Hoffnung“, über 1600 Seiten stark, ist denn auch eine Bestandsaufnahme aller Wunschträume der Menschheit geworden. Es hebt im Ton eines Erzählers an. Vom Einfachen, Unmittelbaren ausgehend schildert er das Wünschen und Hoffen der Menschen von den ersten kindlichen Regungen an über die Phasen des späteren Lebens hinweg – mit Freude am farbig aufleuchtenden Detail, am eigenwilligen Wort. Durchgehend verrät sich ein Zug zum Ästhetisch-Literarischen, der ebensoviel zur Faszination des Lesers beiträgt, wie er dem Werk zur Gefahr wird.

Im weiteren Fortgang tritt der Polyhistor Bloch auf den Plan. Eine wahrhaft staunenerregende Kenntnis der Literatur auf den verschiedensten Bereichen wird mit vielen schönen Zitaten vor uns ausgebreitet – eine schier unübersehbare Fülle von Einzelerörterungen, die oft ein recht kompliziertes Eigenleben führen. Der Charakter des Buches ist vielschichtig. Neben einer fast alexandrinischen Art der Gelehrsamkeit gibt es Pathos, Humor und, überall eingestreut wie Glanzlichter, viele gewagte Formulierungen von avantgardistischem Gepräge. Es gibt zwischen schwierigen Auseinandersetzungen plötzliche Ausfälle von parteipolitischer Schärfe und dann wieder mystische Spekulationen, die sich in dunkelm Murneln verlieren. Am liebenswürdigsten ist das Buch dort, wo der Märchenerzähler spricht. – Auffallend ist im Ganzen der Gegensatz zwischen einem Gelehrtenfleiß, der nimmermüde alles auch nur Erdenkliche zu seinem Bau zusammenträgt, und einer sich unvermittelt von jeder Basis losreisenden gewaltsamen und apodiktischen Kühnheit der Behauptungen. Bild steht oft für Beweis.

Kulturgeschichtlich ist die Überschau interessant. Aber nicht um den kulturgeschichtlichen Aspekt geht es dem Autor. Was da an Wunschträumen abgelesen wird: an den großen Schöpfungen der Religion, Philosophie, Kunst und Literatur, an den Märchen der Völker, an den Sozialutopien, an den Ideen großer, kleiner und kleinster Weltverbesserer oder auch was in sie hineinge-deutet wird – dient vielmehr der Stützung einer philosophischen These.

Diese ganze Welt ist eine Welt des Noch-Nicht. In der Vergangenheit verhüllt sich die Zukunft. Das Morgen lebt im Heute. Schon von Aristoteles in der Materie erahnt, geht eine verborgene Tendenz durch Natur und Geschichte. Aber anders als Marx will Bloch die Welttendenz nicht aus der historischen Wirklichkeit, sondern aus den Wunschträumen der Menschen erschließen. Und damit entsteht ein Aspekt ganz anderer Art: nicht der Übergang einer geschichtlichen Situation zur nächsten Stufe, sondern das Übersteigen der jeweiligen Situation im Traum; nicht der Nachweis einer Entwicklung in concreto, sondern der Widerhall eines immer gleichen, fortgesetzten Drängens auf ein vages

Höheres hin. Die Tendenz der Entwicklung kann keine andere sein als die der Träume. Sie erscheint nirgends so deutlich wie in dem alles beherrschenden Zug zur Utopie, zum „Sprung nach vorn“, zum Lande der Verheißung, zu jenem Kanaan, „wo Milch und Honig so real wie symbolisch fließen“². Das gelobte Land leuchtet allen höheren Religionen vor. „Enthält die Bibel auch keine ausgeführte Sozialutopie, so zeigt sie doch aufs heftigste . . . auf dieses Reich hin“.³ Und: „Jesus hatte den Sprung verlangt, keineswegs . . . aus dem Diesseits heraus ins Innerliche und Jenseitige, sondern frisch auf eine neue Erde“.⁴ „Die Gesichter, die sich in die utopische Richtung wandten, waren zwar zu jeder Zeit verschieden, genau wie das, was sie darin im Einzelnen, von Fall zu Fall zu sehen meinten. Dagegen die Richtung ist hier überall verwandt, ja in ihrem noch verdeckten Ziel die gleiche; sie erscheint als das einzig Unveränderliche in der Geschichte“.⁵

Ob Aristoteles, ob Jesus, ob andere Religionsstifter und Denker, ob Faust, Don Quichote, Don Juan oder auch Hans im Glück – jeden in seiner Weise sieht Bloch auf ein Paradies ausgerichtet, und das ist ihm die immer erneute Bestätigung dafür, daß sich die ganze Welt hindehnt und streckt zu einem „Gottes Reich ohne Gott“. Sie alle haben gehofft, und so sollen, so dürfen auch wir hoffen. Was wir aber hoffen dürfen, wird nicht in nüchterner Analyse gewonnen, sondern in einer Fülle von Assoziationen entfaltet: „Glück, Freiheit, Nicht-Entfremdung, Goldenes Zeitalter, Land, wo Milch und Honig fließt, das Ewig Weibliche, Trompetensignal im Fidelio und das Christförmige des Auferstehungstags danach: es sind so viele und verschiedenartige Zeugen und Bilder, doch alle um das her aufgestellt, was für sich selber spricht, indem es noch schweigt.“⁶ Es sind viele Namen und ist doch Eines. Es ist – Marxens Reich der Freiheit.

So wird die ganze Breite menschlichen Strebens auf die Idee eines Menschen eingeeengt, noch dazu eines Mannes, der kein Weiser, kein Heiliger war, sondern bei aller Größe eine geistige Figur von gewollter brüsker Einseitigkeit. Durch diesen Engpaß, ein Nadelöhr, muß hindurchgehen, was einem letzten, höchsten Anspruch genügen soll. Aber die Fülle der Inhalte sprengt die erzwungene Form; und die Konsequenz ist, daß Bloch die Idee von Marx zu einer Vision von eigener Machtvollkommenheit erweitert. In ihr soll alles Wünschbare beieinander wohnen und alles Denken und Hoffen der Menschen gipfeln.

Man könnte fragen, was Marx noch damit zu tun hat. Aber die Wahrheit ist, daß Bloch sich in einer Abhängigkeit von Marx befindet, die sehr tief geht. Die Konzeption von Bloch verfügt über keine eigene Standfestigkeit. Dem Wunschtraum fehlt die Kraft, Wirklichkeit zu tragen. Da gibt nun das Dogma von Marx das feste Gerüst, um das sich das Rankenwerk der Bloch'schen Gedanken schlingen kann. Ohne die ökonomische Theorie von Marx, die die Aus-

² E. Bloch, Das Prinzip Hoffnung, 1550.

³ ebd. 582.

⁴ ebd. 583.

⁵ ebd. 1627.

⁶ ebd. 1627.

sicht auf Erfüllung wissenschaftlich fundiert, hätte das Gebilde aus Wunschträumen weder Einheit noch Halt.

Bloch stützt sich aber nicht nur auf die wissenschaftlichen Ergebnisse von Marx, sondern hat auch von dessem Anliegen den ursprünglichen Impuls empfangen. Mächtig hat Marx vor allem durch den Appell an den Willen auf ihn gewirkt. „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern“.⁷ Dieses große und stolze Wort hat Bloch angerührt. Es muß für ihn die Kraft einer Initialzündung besessen haben. Der Einfluß war so stark, daß es für Bloch keine Kritik an Marx zu geben scheint, auch nicht an seinen schwierigen und bedenklichen Seiten, auch nicht an dem, was bei Marx zeitbedingt war. Und wie immer, wo keine Kritik aufkommt, liegt die Folgerung nahe, daß die bewunderte Gestalt als Ganzes nicht erfaßt sein kann. Ein Leben lang mit Marx beschäftigt, innig um sein Verständnis bemüht, ist Bloch nicht dahin gekommen, ihn wirklich zu verstehen, nicht in dem, was ihn eigentlich ausmacht: in dem Willen zur Erfassung der Wirklichkeit.

Was bei Marx ebern ist, nimmt bei Bloch wogende fantastische Gestalt an, Traum und Wirklichkeit sind durch keine scharfe Kontur getrennt. Die bloße Tatsache, daß etwas erhofft wird, scheint schon in sich die Gewähr zu enthalten, daß es auch erreichbar ist. Aber Bloch mißachtet nicht nur die Grenze zwischen gedanklichem Entwurf und Wirklichkeit, sondern verwischt auch die gedanklichen Entwürfe in ihren charakteristischen Unterschieden. Noch in das Entfernteste werden die Ideen von Marx hineininterpretiert, ja noch in das, was Marx geradezu entgegengesetzt ist. Wie Faust Helena in jedem Weibe, so sieht Bloch in jeder großen geistigen Erscheinung Marx. Nicht nur alle philosophischen Gedankensysteme, mehr noch, alle höheren Religionen haben bei Bloch im Letzten das Gleiche wie Marx gemeint, sich aber aus ihrer geschichtlichen Bedingtheit heraus selbst mißverstanden. So die christliche Religion: „Die Herrlichkeit Gottes wird zu der der erlösten Gemeinde“⁸, das heißt: zur Selbsterhöhung des Menschen. „Eritis sicut Deus“ ist die Frohbotschaft „des christlichen Heils“⁹. Es ist auch die Frohbotschaft von Marx. Ein Vorschein fällt davon auf die großen Werke unserer Vergangenheit und enthüllt uns die ihnen selbst verborgene Absicht. Nur vom Reich der Freiheit her erhält die griechische Tragödie, erhält das Werk Goethes und Beethovens für ihn seinen Sinn. Was in aller hohen Kunst am Überzeitlichen durchleuchtet, wird von Bloch durchweg in das Endzeitliche umgedeutet, und das Endzeitliche ist das Reich der Freiheit. Das gesamte Erbe unserer abendländischen Kulturtradition, auch gerade das idealistische wird damit unbesehen in den marxistischen Bereich hinübergeschafft. Gerupft und häßlich bleibt unsere westliche Welt zurück.

Die Marxisten aber wollen das Erbe gar nicht haben. Sie können überhaupt die ganze Konzeption von Bloch nicht brauchen. Nicht darum hat man der Spe-

⁷ Marx, Elf Thesen über Feuerbach; These 11.

⁸ Prinzip Hoffnung, 1504.

⁹ ebd. 1504.

kulation den Rücken gekehrt, damit sich die Wirklichkeit von Neuem – diesmal im Wunschtraum – verneble.

Im Kommunistischen Manifest steht ein Satz von unüberhörbarer Deutlichkeit: Kommunismus hieße nun nicht mehr: „Ausheckung vermittels der Phantasie eines möglichst vollkommenen Gesellschaftsideals sondern: Einsicht in die Natur, die Bedingungen und die sich daraus ergebenden allgemeinen Ziele des vom Proletariat geführten Kampfes“. Mit diesem Satz wandten sich Marx und Engels gegen die Utopisten. Er trifft mit gleicher Schärfe die Konzeption von Bloch, der den Utopisten im Grunde viel näher steht als Marx: den phantastischen Zukunftsbildern eines Fourier, der naturrechtlichen Forderungen eines Proudhon. Für beides ist im Marxismus kein Raum.

Der Marxismus-Leninismus ist ein starres intolerantes Dogma. Bloch aber möchte seine asketische Härte nicht wahrhaben, in seinem ganzen Werk pocht die menschliche Seele inständig an eine Tür, die aus zwingenden Gründen gegen sie verriegelt ist. Wenn Bloch – im Überschwang des Wollens – Natur und Geschichte mit all ihren Fragen, Spannungen und Kämpfen in den Materialismus hineinziehen will, so haben schon Marx und Lenin sich gegen den „sinnlosen Anspruch“ verwahrt, daß der Materialismus „alles erklären“ solle¹⁰. Und wenn Bloch durch nichts beirrt daran festhält, den Marxismus als eine Burg des sozialen Humanismus aufzufassen, so weiß man, daß Lenin Gewalt als das einzige Mittel ansah, die großen Probleme im Leben der Völker zu lösen, und daß er danach gehandelt hat.

Wohl kann Bloch gewisse humane Ansätze besonders beim jüngeren Marx für sich in Anspruch nehmen. „Die Entfesselung des Reichtums der menschlichen Natur“ ist in der Tat ein großes Anliegen für Marx, aber zu einem Humanismus im vollen Sinne würde gehören, daß man im Menschen mehr sieht als das Produkt der Verhältnisse und des Interesses, daß man ihm eine Spontaneität zugesteht. Das Individuum wird von Marx ausschließlich nach seiner Stelle in der Gesellschaft eingeschätzt, und der Besitzer von Produktionsmitteln ist eo ipso als Ausbeuter von jedem Anspruch auf Menschlichkeit ausgeschlossen.

Wenn etwas Marx verhaßt war, dann war es das, was er „liebesschwülen Gemütstau“ nannte. Die humanistisch-caritative Ausdeutung, die seine Gedanken bei Bloch finden, hätte er niemals gelten lassen und gelten lassen können. Er hätte darin mit Recht eine Aufweichung des Dogmas gesehen, die das System nicht verträgt, da es seinen Bestand in Frage stellt.

Wir haben also den merkwürdigen Fall, daß die Verharmlosung, die der Kommunismus bei Bloch erfährt, für beide Seiten gleich untragbar ist: für die kommunistische Ordnung, weil sie die Einheit des Systems gefährdet; für die freie Welt, weil die humanisierende Verklärung des Kommunismus dessen antihumane Elemente nicht aufhebt.

Die Kluft zwischen Bloch und dem Marxismus ist aber noch tiefer: Marx hat die Zwangsläufigkeit der Entwicklung gelehrt. Bloch aber hält den Ausgang des Geschichtsprozesses für offen und rührt damit an ein Fundament der kom-

¹⁰ Vgl. Lenin, Ausgew. Werke Bd. 1, Berlin, 98.

munistischen Weltanschauung. Hier kann kein Zweifel geduldet werden. Er hätte auch unabsehbare praktische Folgen. – Die ideologischen Bedürfnisse der Marxisten sind bestimmt durch die elementaren Anforderungen des Klassenkampfes, aber auch durch die Notwendigkeit, ihre Leute mit festen klaren Vorstellungen an die Hand zu nehmen. Die Menschen sollen wissen, daß sie von einer großen geschichtlichen Bewegung mit unfehlbarer Sicherheit einem guten Ende entgegengeführt werden. Wenn der Mann auf der Straße von dem ganzen Dogma sonst nichts versteht, das versteht er. Was die Führung für ihn braucht, ist: die Gewißheit von Marx, nicht die Hoffnung von Bloch, die als bloße Hoffnung unsicher bleibt und, wie er oft betont, auch scheitern kann.

Demgegenüber kann nicht ins Gewicht fallen, daß Bloch den Marxismus zum strahlenden Reich der schönsten Möglichkeiten verklärt, und es hilft auch nichts, daß er die Forderung des Marxismus nach Parteilichkeit mit einem Übersoll erfüllt. Unsere westliche Welt hat nicht nur die Schwächen zu vertreten, die sie in der Tat besitzt, sondern auch alles Versagen, das der menschlichen Natur im allgemeinen, der besonderen Zeitlage, den Schwierigkeiten der Sachprobleme zuzuschreiben ist. Und alles wird aus *einem* Prinzip erklärt. So hat es etwa nach Bloch das Großkapital bewußt auf die Hitlerschen Greuel angelegt.

Was in ihr trotz allem erreicht wurde, wird der freien Welt nicht zugestanden oder es wird minimalisiert. Kein sozialer Fortschritt darf anerkannt werden, damit die These aufrecht erhalten werden kann: „Bürgerlich wird alles schlechter“.¹¹

Durchgehend wird die rauhe Wirklichkeit - hier - dem schönen Traumbild - drüben - gegenübergestellt. Und was man Ernst Bloch eigentlich nicht zutrauen sollte, er wendet das ganze grobe Klischee der Ost-Propaganda auf uns an. – Den Osten aber verteidigt er entrüstet gegen die Verleumdung, daß dort „angeblich“ Zwang herrsche¹², und in einer Zeit bolschewistischer Expansionspolitik ist „sozialistischer Frieden“ „eine Tautologie“.¹³ Zuweilen hat man den Eindruck, daß Bloch beide Seite spiegelverkehrt betrachtet, drüben eine Welt der „Mannhaftigkeit“,¹⁴ „des aufrechten Gangs“, bei uns eine Welt „sich rentierender Gemeinheit“.¹⁵

Viel Wasser wird so ununterbrochen auf die Mühlen des Kommunismus geleitet, aber der Kommunismus dankt es ihm nicht, und er kann es ihm nicht danken. Er kann ihm seine Hoffnung nicht abnehmen. Man empfindet im marxistischen Lager wohl mit Recht, daß Bloch den Marxismus nicht so sehr zu seiner Sache gemacht als seine eigene Sache mit ihm verbündet hat.

Wie aber steht es mit dieser ureigensten Sache? Was ist zu der Art von Hoffnung zu sagen, die uns hier geboten wird? Die Voraussetzung von Blochs utopischer Hoffnung ist das marxistische Reich der Freiheit, die klassenlose Gesellschaft. Indessen hat sich seit den Zeiten von Marx viel geändert. Die Verelen-

¹¹ Prinzip Hoffnung, 714.

¹² ebd. 1047.

¹³ ebd. 1053.

¹⁴ ebd. 1137.

¹⁵ ebd. 532.

dungstheorie in ihrer ursprünglichen Form wird nicht einmal von den Marxisten selber aufrecht erhalten. Der Lebensstandard der breiten Massen in den westlichen Industriestaaten ist so gestiegen, und die Aufstiegsmöglichkeiten haben sich so verbessert, daß der Vorwurf der Klassenherrschaft mehr und mehr gegenstandslos geworden ist. Andererseits hat sich gezeigt, daß die Vergesellschaftung der Produktionsmittel, weit entfernt davon die Freiheit zu bringen, die Gefahr in sich birgt, die Menschen einer neuen Knechtschaft auszuliefern, der Unterjochung durch einen totalitären Apparat.

Aber nehmen wir einmal an, diese Argumente bestünden nicht zu Recht, nehmen wir ferner an, die klassenlose Gesellschaft sei auf dem Wege erreichbar, den Marx vor sich sah, wie schwierig ist es schon allein, sich eine klassenlose Gesellschaft auch nur vorzustellen. Abschaffung der Klassen ist zunächst eine rein negative Forderung. Bloch ist bemüht, die Leere des Gedankens mit positiven Inhalten zu füllen. Aber auch er kann sich eine klassenlose Gesellschaft im Einzelnen so wenig vergegenwärtigen wie andere Leute auch. Wird der Kollektivmensch, auf den der ganze Prozeß ausgerichtet ist, dann zu Gunsten des Individuums abdanken? Werden nicht – selbst wenn alle Herrschaftsansprüche fallen – Führungsaufgaben bleiben, und heißt das nicht, daß nach dem Verschwinden der Klassen sofort das Problem der Eliten auftreten wird?¹⁶ Werden sich die Eliten nicht notwendig aus hoch-trainierten Spezialisten zusammensetzen und damit den Gegensatz zu dem reich beseelten Menschentyp bilden, dem Blochs Liebe gehört? Alle diese Fragen bleiben nicht nur unbeantwortet. Sie werden erst gar nicht aufgeworfen. Denn in einem Paradies gibt es keine Probleme.

Dringen wir also zur Kernfrage vor. Kann eine klassenlose Gesellschaft ein Paradies für uns erreichbar machen? Kann überhaupt eine so überschwengliche Verheißung aus einer so engen Voraussetzung erwachsen, wie die Abschaffung der Klassen sie darstellt? Marx hatte so viel nicht versprochen. Doch war die Erwartung schon kühn, die er an das Verschwinden der Klassen knüpfte. Durch die Ausweitung der Idee zur religiösen Vision löst sich bei Bloch aber vollends der Zusammenhang zwischen Bedingung und Folge auf. Ausbeutung ist gewiß ein schlimmes Übel, aber doch nur eines unter den vielen Problemen, mit denen sich die Menschen herumschlagen müssen.

Auch ist Ausbeutung keineswegs auf das Eigentum an den Produktionsmitteln, richtiger gesagt, auf die Verfügung über sie beschränkt. Ausbeutung gibt es in allen menschlichen Verhältnissen da, wo eine rücksichtslose Vitalität auf einen schwachen Machtwillen trifft. Auch eine klassenlose Gesellschaft kann das Gesetz nicht aufheben, wonach jede Kraft sich in Richtung auf ein Vakuum ausdehnt.

Ebensowenig wie Ausbeutung werden, wie Bloch es erhofft, Neid, Ehrgeiz, Geltungstrieb aus der klassenlosen Gesellschaft verschwinden. Im Gegenteil wird das Ressentiment um so bitterer sein, wenn alles Mißlingen dann nur noch

¹⁶ Vgl. K. Mannheim, *Man and Society*, London 1946 und T. S. Eliot, *Zum Begriff der Kultur*, Hamburg 1961, 37ff.

auf persönliches Versagen zurückgeführt werden kann, weil die gesellschaftliche Lage keine Entschuldigung mehr bietet¹⁷.

Mit der „absoluten Bedarfsdeckung“, die Bloch für sein Paradies erwartet und die er erstaunlicherweise mit dem „höchsten Gut“ identifiziert,¹⁸ ist es nicht getan. „Jeder nach seinen Bedürfnissen“, das wäre recht, wenn nicht die Bedürfnisse die Tendenz hätten, jeweils über jede mögliche Befriedigung hinaus zu wachsen. Blochs eigene Hoffnung ist gerade der beste Beweis dafür, wie wenig eine Wunschkraft, die einmal gereizt wurde, aufzuhalten ist. Er erhofft „Überfluß für alle“¹⁹ und zugleich die Verkörperung höchster Vollkommenheit und realisiert dabei nicht, daß sich beides gegenseitig ausschließt, da Vollkommenheit immer Maß und Beschränkung voraussetzt.

Blochs Wunschtraum richtet sich darüber hinaus auf das Ganz-Unmögliche. Keine Ahnung scheint ihn zu streifen jener traurigen Wahrheit, die Goethe nach Schillers Tod geäußert hat: „Das Schicksal ist unerbittlich – und der Mensch ist wenig.“ Bloch träumt von einem „Kraut gegen den Tod“²⁰, von einem Vermögen des menschlichen Körpers, verlorene Gliedmaßen nachwachsen zu lassen²¹, von Vorkehrungen im Mutterleib, die für eine durchgehende Wohlgeratenheit in der nächsten Generation und damit für einen gleichen „organischen Start“ aller Kinder – entsprechend dem gleichen „sozialen Start“ – sorgen sollen²².

Die ganze Natur soll in ein neues Stadium treten. Nicht länger spätkapitalistisch überlistet und ausgebeutet, nicht länger bloß mechanisch-quantitativ behandelt – im Bunde mit einer neuen marxistischen Technik soll sie erst wahrhaft zu sich selber kommen²³.

Hier nun wehrt sich etwas in uns – es ist der gesunde Menschenverstand –, noch länger mitzumachen. Was sollen uns dergleichen Phantasien? Was soll uns überhaupt ein Paradies? Nicht nach einem Paradies sehnt sich in Wahrheit der ernsthafte Mensch, sondern – wenn möglich – nach einer Erleichterung seiner Bürde. Die Härte des Widerstandes, das Bewußtsein des Unerfüllbaren, die Bitterkeit des Verfehlten, die Wehmut des Unwiderbringlichen, die ehrfürchtige Bescheidung vor dem, was wir nie ergründen können, das alles gehört zu unserem Leben, das bedingt es.

Von allem Schlimmen, was dem Menschen geschehen könnte, könnte sich dies wohl als das Schlimmste erweisen, daß ihm alle seine Wünsche erfüllt würden. Denn der Mensch ist ein Nichts ohne das von ihm in harter Anstrengung zu bewältigende Objekt. Ohne Widerstand, ohne Spannung würde er wie zu einem Haufen Asche zusammenfallen. Wenn man mit Bloch in der Hoffnung etwas sieht, was Mensch-Sein wesentlich konstituiert, führt der Gedanke an ein

¹⁷ Vgl. C. A. R. Crosland, *The Future of Socialism*, London 1956 und F. A. Hayek, *Gleichheit, Wert und Verdienst*, in dem Jahrbuch „Ordo“, Bd. X, Düsseldorf-München 1958.

¹⁸ *Prinzip Hoffnung*, 1565.

¹⁹ ebd. 509.

²⁰ ebd. 1383.

²¹ ebd. 541.

²² ebd. 546.

²³ ebd. 807 ff.

irdisches Paradies in eine Sackgasse. Es gibt keine Hoffnung auf Hoffnung im Paradiese. Der Mensch, in dem nichts mehr über sich selber hinauslangt, hört auf, Mensch zu sein.

Alle Erfahrung lehrt, daß jeder notwendig in die Irre geht, der sich von irgendeinem Lebensbereich – sei es die Ehe, sei es der Beruf – ein Paradies verspricht und sich vor den strengen Notwendigkeiten des Daseins in eine Traumwelt flüchtet. Ein irdisches Paradies anstreben heißt: vom Problem auf den Wunschtraum ausweichen.

Größere Schwierigkeiten als je bietet die heutige Welt. Von allen Seiten drängen die Probleme an uns heran: die kaum zu hemmende Übervölkerung der Erde, die immer von neuem geforderte Anpassung an eine allzu rasch entwickelte Technik und – nicht zuletzt – die Bedrohung durch totalitäre Mächte. In dieser Lage möchte man mit Jakob Burckhardt „an das Schicksal die Bitte richten, daß, wenn die Fragen der Existenz auf uns zukommen, uns eine klare unzweideutige Stellung derselben beschieden sein möge“. Wunschträume verschleiern unsere wahre Lage. Sie ziehen die Energien von den gegebenen Aufgaben ab.

Das bedeutet nicht, daß wir auf Hoffnung im großen Stile verzichten sollen. Nichts ist uns nötiger als sie. Der Mensch braucht ein großes Bild, um darauf hinzuleben. Er braucht eine starke Hoffnung im Sinne einer Idee, die uns auf unserem Wege vorleuchten kann – „eine Wolkensäule am Tage, eine Feuersäule bei Nacht“. Aber was er nicht braucht, ist eine Utopie, die weniger unsere Schritte erhellt als unsere Probleme verhüllt. Dann wird nicht Wirklichkeit mit ihrer Hilfe bewältigt, sondern im Wunschtraum überflogen.

Es ist nicht nur verständlich, es ist schön, daß Bloch für viele ratlose Menschen von heute eine Hoffnung aufrichten will. Aber das Paradies, das er uns zeigt, ist unreal. Auch werden wir nicht eigentlich an einer Idee ausgerichtet, sondern auf ein Wunschland hingezogen, das man in Besitz nehmen kann. Der Akzent verlegt sich vom Sein aufs Haben.

Einig sind wir in dem Wunsch nach einer besseren Welt. Aber wenn alle an dieser besseren Welt bauen sollten, so darf doch niemand für ein Paradies geopfert werden. Darauf aber läuft es hinaus. Die versprochenen Paradiese haben eine furchtbare Seite, die denen, die so liebenswert von ihnen träumen, nicht vor Augen steht. Im Lichte dieser Verheißung können ganzen unglücklichen Generationen Opfer auferlegt werden, so groß, daß sie sich auf keine andere Art rechtfertigen lassen²⁴.

Pascal sagt, daß der Mensch, weder Engel noch Tier, zum Tier herabsinkt, wenn er Engel sein will. So ist die Welt weder Hölle noch Paradies, aber man bereitet die Hölle vor, wenn man sie zum Paradies machen will.

²⁴ Vgl. J. Monnerot, Soziologie des Kommunismus, Köln-Berlin 1952, 356: „Um mitten im Frieden die kriegerischen Aktionen, die konzentrationären Praktiken, die Polizeitorturen und das Wiederauftauchen der Sklaverei zu entschuldigen, bedarf es nichts geringerm als einer Verheißung des Paradieses.“